

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 24.03.2026, 23:39 Uhr.


---

Theodor Kliefoth

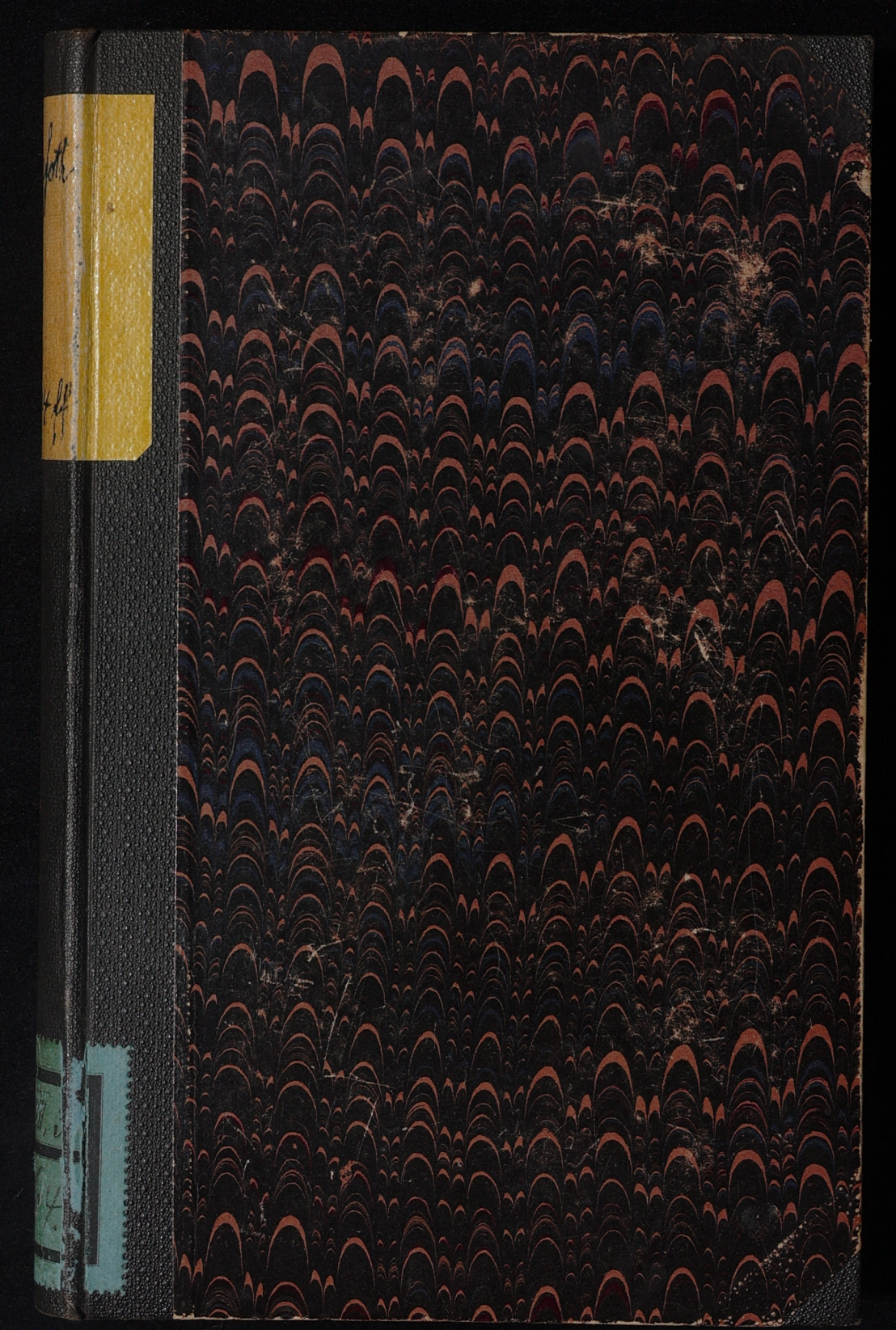
## **Ein Wort vom Tode : Predigt über Luc. 7, 11-17., in der Domkirche zu Schwerin am 16ten Sonntage nach Trinitatis 1845**

Schwerin: Rostock: Schwerin: Verlag der Stillerschen Hofbuchhandlung: Gedruckt in der Hofbuchdruckerei, 1845

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1880198932>

Druck Freier  Zugang





1896: 8.

Be VII 3.  
1764  
(01-17)







121

Vom Hofe zum Hofe

Rezept

1717

Dr. C. A. ...

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft seines heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.  
Vater Unser u. s. w.

### Text.

Luc. 7, 11 — 17: „Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittve, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselben, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.“

Unsere Väter hatten ein altes treffliches Lied, das sie zu singen pflegten, wenn sie einen Todten hinaustrugen, selbst wenn sie in die Schlacht zogen, und allenthalben, wo sie dem Tode in's Angesicht schauten. Wir haben das Lied auch noch in unserem Gesangbuche \*). Das Lied hebt an mit der Klage: „Mitten wir im Leben sind

\*) Nr. 574.

mit dem Tod umfassen“; und an die Klage knüpft es die Frage: „Wen suchen wir, der Hilfe thu', daß wir Gnad' erlangen?“; es antwortet aber auf die Frage: „das thust du, Herr, alleine!“

Was das Lied sagt, das sagt unser Text auch, der ja auch ein Wort vom Tod ist, und eine Tröstung wider den Tod. Und wenn wir doch nirgends im Leben dem Tode aus dem Wege gehen können, da wollen wir auch dem Worte vom Tode nicht aus dem Wege gehen; und die Gedankenfolge jenes Liedes soll unserm Worte den Weg zeigen. Wir wollen über dem Worte vom Tode klagen und fragen und antworten wie jenes Lied.

### I.

Unser Text führt uns da in einen Leichenzug hinein: daß „man da einen Todten hinaustrug, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittve, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr“. Wir wollen uns mit dem Volke dem Leichenzuge anschließen, und wollen Todesgedanken denken, was es um den Tod sei: Wie der Tod Macht über Alle hat; daß er dich hat, und mich hat und die Unsrigen alle hat, und herrscht vom ersten Menschen bis an den letzten und von Aufgang bis Niedergang über Alle; und kein Mensch weiß, was ihm im Leben geschehen wird, weiß nicht auf einen Tag voraus, was mit ihm sein wird, aber das weiß Jeder und es giebt nichts Gewisseres zwischen Himmel und Erde, als daß wir in ein paar Jahrzehnden Alle miteinander todt sind. Und wie der Tod Macht über Alles hat — daß ihm sammt deinem Leibe auch dein Herz verfallen ist, und wie deine Augen auch deine Gedanken, und wie deine Glieder auch deine Arbeit; denn was du heute schaffst, das zerstörst du vielleicht morgen selber wieder, und du wirst niemals mehr spielen und fröhlich sein wie du's als Kind gewesen, und wie du heute denkst, wirst du um zehn Jahre vielleicht nicht mehr denken. In des Menschen Herz geht Viel hinein, viel Liebe und viel Haß,

viel gute Worte und viel böse Gedanken; aber in des Menschen Herzen schläft auch Alles ein mit der Zeit stumm und todt, und das Herz des Menschen wird ein weites Grab für Vieles. Und von dem Leben des Menschen geht Viel aus, viel Wünschen und viel Wollen und viel Schaffen, das doch am Ende Alles sammt seiner Lust und sammt seiner Last in dem engen Haus von sechs Brettern spurlos schlafen geht. Und wie der Tod behende ist und wie er eilends kommt in tausend Gestalten — daß er sich kleiden kann in den kühlen Abendwind, der mit des Kindes Locken spielt, und bis zum andern Morgen hat er eine Leiche gemacht aus dem blühenden Kinde; daß er sich mischen kann in das fröhliche Gelage der Lust, und mitten in dem Rausche des Blutes und der Sinne hält er seines Opfers Puls an; daß er herzuschwimmen kann auf den Wellen des Wassers, und kann dahersfahren auf den Flügeln des Blitzes, und kann wieder heranschleichen in dem Frösteln des Fiebers, wie er will, und raubt doch jedes Mal gewiß. Und wie der Tod so viele Boten hat, und kann alle Dinge zu seinen Trägern machen, deine Bahre zu tragen — denn jeder Schritt, den du thust im Leben, trägt dich näher an deine Gruft hinan; jede Stunde, die vom Thurm schlägt, ist deinem Leben abgezählt und deinem Sterben gezählt; und jede Arbeit, die du thust, und jede Sorge, die an deinem Herzen nagt, und jede Lust, die durch dein Herz brennt, das zehrt dir Alles ein Stück um das andere weg von deiner Lebenskraft, und dem Tod thut's immer hinzu zu seiner Tödtungsmacht, die er über dich hat. Und wie der Tod bei dem Allen kühn ist, und wie sein Gedächtniß so treu ist, — daß er sich nicht scheut vor dem stolzesten König und macht auch ihn zu Staub, und den Bettler, der in seinem ganzen Leben nur vergessen worden ist, aber der Tod vergißt ihn nicht. Und wie der Tod sich mit dem Allen ein Reich sammelt viel größer und viel weiter als des Lebens Reich, — daß du eine Stadt der Menschen bauen kannst mit ihrem Friedhof daneben,

und in wenigen Jahrzehnden wird die Gemeinde in den Gräbern viel größer sein als die Gemeinde in den Häusern; oder wenn du die Zahl zählst des lebenden Geschlechts, was ist das Reich derer, die unter der Sonne wandeln, gegen das Reich derer, die im Schooße der Erde und auf dem Grunde des Meeres schlafen! Das ist der Tod und seine Macht. Und es ist auch bekannt, daß der Tod das ist; denn das Leben predigt den Tod, und jeder neue Tag sagt von dem letzten Tage, ganz wie unser Lied es sagt: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen“.

Aber nicht so bekannt und nicht so bedacht ist das Andere: warum der Tod das ist? und was ihm solche Herrschaft gegeben? und was uns so unter seine Macht geliefert hat?

Wir Menschen sind in Allem abhängig von der Gewohnheit; und was gewöhnlich geschieht und was wir alle Tage vor Augen sehen, das, achten wir, sei auch natürlich und in der Ordnung. Weil wir nun den Tod alle Tage vor Augen haben und sehen ihn herrschen von Ausgang bis Niedergang, da dünkt uns denn auch das in der Ordnung, daß was lebt auch ins Grab geht und daß der Mensch stirbt, wenn er alt ist; und nur zuweilen, wenn der Tod einmal neben uns herunter schlägt, wie ein Blitz aus klarer Luft, oder wenn er einmal seinen Raub holt, ehe wir's gedacht, oder wenn er seine Hand nach uns selber ausstreckt, da kommt noch einmal eine Ahnung über uns, daß es doch nicht Alles in der Ordnung sei mit dem Tod. Und es ist in der That nicht Alles in der Ordnung mit dem Tod. Wenn der Tod, so wie er ist, rechte Ordnung unsers Daseins wäre, da wäre er ursprünglich von Gott gemacht, denn alle Ordnung des Lebens ist von Gott und sein Wohlgefallen. Aber das läugnet die Schrift ausdrücklich, und sagt \*): „Meinst Du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen? spricht der Herr“. Wenn aber Gott keinen Gefallen am Tode, nicht einmal am Tode des Gottlosen

\*) Hesek. 18, 23.

hat, so wird wohl wahr sein, was weiter \*) gesagt wird: „Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen“. Und du magst auch selber sehen, daß das Wort Recht hat. Ich weiß nicht, ob du je an einem Todtenbette gestanden hast. Aber wenn du je den Kampf gesehen hast, in welchem Leib und Seele sich scheiden und wenn du je zwei liebe Augen zugeedrückt hast, da frag' ich dich, ob du diese Art zu enden einigen kannst mit dem Allen, was du von des Menschen Würde und Hoheit sonst sagst, ob du's dir denken kannst, daß so zu verblühen wie eine Blume, so zu zerknicken wie ein Rohr, so zu zerstoßen in den Staub, daß das die ursprüngliche Art abzuschneiden sei für den Menschen, den Gott zu seinem Bilde gemacht, ob du dies Ebenbild Gottes noch hinein lesen kannst in ein Todtenantlitz, denn ob's auch noch so mild und noch so ruhig und noch so schlafend aussieht zu deinem Troste, es bleibt ja doch ein kaltes Todtenantlitz? ob du nicht sagen mußt, daß aus dem Kampf und aus dem Jammer und aus dem Entsetzen, die um jedes Todtenlager herum sind, Etwas herausblicke und herausspreche, was nicht mehr klingt wie ein Gottesfriede? Alle Ordnung Gottes ist lieblich, und erquickt die Seele, und labt das Herz, und ob sie auch manchmal dem bösen Menschenherzen zu erfüllen schwer wird, so bleibt doch ein seliger Friede Gottes darin, den die Welt mit allem ihrem Besitz niemals giebt. Wenn der Tod, so wie wir ihn jetzt erleiden, Gottes uranfängliche Stiftung wäre, da müßte er uns natürlich und lieblich sein wie das Essen, und das Trinken, und das Schlafen. Aber es ist ja nichts Liebliches mehr an dem Tod; es geht ja bei allen Leichenzügen wie hier im Texte zu: daß da Etwas verwittwet wird und verwaist, und die Wittwen weinen und die Waisen klagen; es wird kein Grab der Menschen gegraben ohne eine Thräne; und wenn man selber sterben soll, da fürchtet sich die Seele; all

\*) Weish. 1, 13.

menshlich Gebein erschrickt vor dem Tod: und es sind nicht bloß die Verbrecher, die vor dem Tode zittern; auch von deinem Heiland, der doch nicht seinetwillen starb sondern unfertwillen, steht geschrieben, \*) daß er „mit dem Tode rang“ und „sein Schweiß ward wie Blutstropfen“. So muß wohl Etwas in dem Tod sein, was nicht in der Ordnung ist, obgleich der Tod allen Menschen gemeinsam ist; wie ja auch das Sünde=Thun allen Menschen gemeinsam ist, und du wirst darum doch nicht sagen, daß Sünde Gottes Ordnung wäre. Und auch das wirst du nicht entgegenhalten, daß Gott doch habe einen Weg haben müssen, um uns aus dem Diesseits in das Jenseits zu ziehen. Denn man könnte ja leicht entgegen fragen: ob Gott sich dazu nicht andere Mittel schaffen konnte? ob er nicht den Wolken gebieten konnte, daß sie uns trügen zu des Himmels Saum? ob er uns nicht entschlafen lassen konnte, statt daß er uns sterben, so sterben läßt? Vielmehr, daß er uns so sterben läßt in Todeskampf und unter Todesfeuern, das muß wo anders als in der Liebe Gottes seine Ursache haben, und wir werden wohl zu dem hinkommen, was die Schrift sagt:

Denn die Schrift sagt nicht bloß, daß Gott den Tod nicht gemacht hat, sondern an dies Wort knüpft sie das andere Wort \*\*): „Der Tod aber ist der Sünde Sold“. Das ist ein inhaltschweres Wort, das Einem über tausend Dinge das Verständniß öffnet. Nur muß du zwei Stücke im Sinne behalten bei dem Wort: Zuerst darfst du nicht fragen: was hat die Mutter hier im Texte Böses gethan, daß ihr der Sohn gestorben ist? oder was hat dieser Sohn Böses gethan, daß er selber gestorben ist? oder was haben ich und du besonders Böses gethan, daß wir und unsere Kinder sterben? sondern die Frage muß heißen: Was hat das Geschlecht der Menschen, das ganze, gethan, und was hat's aus sich gemacht, daß es mit allen seinen Gliedern dem Tode anheimgefallen ist? und

\*) Luc. 22, 44.

\*\*\*) Röm. 6, 23. Jacob. 1, 15. Röm. 8, 6. Psalm 90, 2 — 12.

dann lautet die Antwort: weil das ganze Geschlecht der Menschen von Gott abgewichen ist und kein Einziger darf sagen, daß er's nicht auch gemacht hätte wie sie Alle, und daß er nicht auch seinen Theil hinzugetragen hätte zu der Gesamtschuld des Geschlechtes, darum ist denn auch der Tod zu Allen hindurchgedrungen \*), und übt seine Herrschaft vom Ersten bis zum Letzten. Wie aber nun Sünde und Tod sich durch einander schlingen, wie immer die erste den zweiten und der zweite wieder die erste hervortreibt in ewiger Wechselwirkung, und wie sie so den Einzelnen umfassen, das ist ein Exempel, das nur Gott ausrechnet wie so manches andere. Dann aber mußt du dir klar durchdenken, wie es kommt und wie es natürlich zugeht, daß die Sünde in ihrer Entwicklung den Tod gebiert. Und da wollen wir nur Eines bedenken: des Menschen Seele, des Menschen Leben ist an sich ein leer Gefäß, in das man hineinfassen mag Gutes und Böses und Gott und Welt und Zeitliches und Ewiges; wie aber, — das merke wohl — wie der Stoff ist, mit dem du deine Seele und dein Leben erfüllst, so wirfst du selber: wenn du dein Herz an deine Habe hängst, so wirfst du habfüchtig; oder wenn du es auf Weisheit giebst, so wirfst du weise; oder wenn du dein Leben mit Tand füllst vom Morgen bis zum Abend, so wirfst du selber ein tandhaft Wesen; und immer nimmst du die Natur des Dinges an, an das du dein Herz hängst und mit dem du dein Leben füllst. Nun aber steht der Mensch in der Mitte zwischen der Welt und zwischen Gott; es ist das seine Art, daß er mit den Augen zum Himmel aufschaut und daß er mit den Füßen am Erdboden wandelt; und mit ganz freier Wahl steht der Mensch dazwischen, so daß er sein Herz zum Himmel aufheben kann und lassen's in Gott sein und bleiben, da ist und bleibt auch er selber göttlich und ewig und unsterblich wie Gott; daß er's aber auch kann herunter zu den Dingen des Staubes wenden, da wird er dann selbst irdisch und vergänglich

\*) Röm. 5, 12.

wie der Staub. Das ist des Räthfels einfache Lösung: Weil wir leben abgewandt von Gott und darum ledig von seinem Geist des ewigen Lebens, dagegen aber hingewandt zu der Erde Dingen und darum ihrer Vergänglichkeit voll, dadurch sind wir aus dem Leben in den Tod gekommen; weil unser Wandel im Staube ist, darum ist auch unser Ende im Staube; weil unser Leben ein Spiel ist mit den tausend Blumen der Erde, darum sind wir auch wie die Blumen, die heute blühen und morgen sind sie welk; weil wir unsere Tage dahersführen unter der Macht der Zeit und der Stunde und unterthan dieser Macht, darum sind wir auch selber flüchtig wie die Zeit und verhalten wie die Stunde. So ist's mit dem Tod, daß er nicht eine ursprüngliche Stiftung Gottes ist, sondern er ist eine Folge unsers Thuns und unsers Seins, welche Gott wohl hat eintreten lassen, denn er zahlt uns jenen Sold, und welche er nun auch beherrscht und leitet, und sendet den Tod zu Jedem zu der Stunde, die er versehen hat, wie er ja die bösen Werke der Menschen auch beherrscht und ihnen Ziel und Maas setzt; aber er wünscht den Tod der Menschen nicht und er gäbe dir gern einen anderen Sold, denn er ist ein Liebhaber des Lebens. Und dies denn, daß der Tod solchen Zusammenhang hat mit unseres Lebens Schattenseite, das ist denn auch der Grund, warum unser Lied an die Grabesklage die Frage knüpft: „Wen suchen wir, der Hülfe thu', daß wir Gnad' erlangen?“ Und wir fragen denn auch so.

## II.

Aber wir haben bisher immer nur den einen Zug in unserem Texte angesehen, der aus der Stadt der Menschen herauszog und in seiner Mitte war eine Bahre, und Weinen der Wittve um ihn her; aber dem Leichenzuge kam ein anderer Zug entgegen in die Stadt der Menschen hinein, mit welchem Zuge auch viel Volks zog, und an seiner Spitze war der Fürst des Lebens, auf dessen Lippe das Wort: „Weine nicht!“ und in

dessen Hand das Werk der Auferweckung war, und das Wort und das Werk erwiesen sich kräftig, denn der Todte, den die Menschen in ihrem Sarge hatten, stand auf. Das ist dem Worte vom Tode gegenüber das Wort vom Leben; das ist die frohe Botschaft, das ist die trostreiche Geschichte von Dem, der dem Tode die Macht genommen hat\*). Seitdem der Tod in der Welt gewesen ist, hat's in der Welt ein Hoffen auf diese frohe Botschaft gegeben. Die Denkenden unter den Heiden haben des Todes Wesen so erkannt, wie wir's beschrieben; aber mitten aus ihren Grabesklagen heraus klingt ein Ton der Hoffnung auf einen Tag der Erlösung. Da aber, wo die Barmherzigkeit Gottes die Stätte der Erlösung bereitet hatte von Anfang, da hat's auch ein bestimmtes Wort für solche Hoffnung gegeben: die ganze Reihe der Propheten hat um die Wette gesagt von Einem, „der würde den Tod verschlingen ewiglich“\*\*), und hat solche Hoffnung immer wieder in das Herz der Menschen gesprochen, bis daß die Zeit erfüllt war, und bis daß Der, von dem unser Text sagt, einzog in die Städte der Menschen. Seitdem Der dem Todten in unserem Texte gebot aufzustehen als der Erstling der Erweckten, und seitdem Der sich selber zum Erstling der Auferstandenen gemacht hat „auf daß er viele Brüder hätte“ — \*\*\*) von der Stunde an kommt auf die Lippe des Menschen das kühne Wort: „Tod, wo ist dein Stachel?“ †) von der Stunde an verbrennen die Menschen ihre Leichen nicht mehr, um das Bild der Verwesung zu verwischen, sondern sie verwahren sie in der Erde Schooß, weil sie wissen, daß sie sollen behalten bleiben bis an einen Tag der Erweckung ††); da faßt sich der Seher ein Herz,

\*) 2 Tim. 1, 10. Hebr. 2, 14. 15.

\*\*) Jes. 25, 8.

\*\*\*) 1 Cor. 15, 19 — 23. Apost. Gesch. 26, 23.

†) 1 Cor. 15, 55 — 57.

††) Hiob 19, 25 — 27. 1 Cor. 15, 53.

tritt an das offene Grab des Heilands, und sagt voraus \*) von einer Zeit wo „der Tod wird nicht mehr sein“. — Seitdem ziehen noch wohl immerfort Leichenzüge aus den Städten der Menschen, aber jedem Leichenzuge zieht auch seitdem der Erwecker entgegen; seitdem singen wir wohl noch über jeder Leiche: „Nun laffet uns den Leib begraben“, aber über jeder singen wir auch: „Christi Leben tröstet mich“; seitdem giebt's freilich noch immer Wittventklagen und Waisenthänen und Todesseufzer, aber es klingt doch durch all den Jammer ein fröhliches „Weine nicht!“ hindurch.

Auch die Welt nimmt das Wort: „Weine nicht!“ auf ihre Lippe in ihrer Art; und wenn du je einen Todten hinaus zu tragen haben wirst, der dir lieb war, da werden sich die Menschen zu dir thun mit ihren Trostsprüchen und mit ihren Neben; sie werden dir sagen, daß der Tod nur ein Schlaf sei, daß er nur eine Trennung sei und daß du dich finden sollest in das Unabänderliche, und daß du nur hoffen sollest auf den Balsam der Zeit, der heile alle Wunden. Aber der Tod ist mehr als ein Schlaf, es ist etwas Anderes zu Grabe gehen als zum Schlafe gehen; und der Tod ist mehr als Trennung, warum weinte man sonst mehr um des Todes Trennung als um einer Reise Trennung? darum kann man sich denn den Tod und seine Wunden wohl aus dem Sinne schlagen mit dem Vergessen und mit dem Bertändeln, aber entrinnen kann man ihm doch nicht; und der Balsam der Zeit heilt freilich wohl die Wunden aus, aber er läßt dem Herzen die Narben. Wenn du je an einer Bahre gestanden hast, und die Menschen drängten sich um dich her mit ihren Tröstungen, da wirst du's erfahren haben, wie gar unnütz Einem da der Menschen Worte sind! oder wenn du je in ein Trauerhaus gegangen bist, um deiner Liebe Mitleid zu bezeugen, da wirst du wissen, wie ein Mensch da arm ist, und gar nichts zu

\*) Offenb. Joh. 21, 4.

sagen weiß. Da fallen eben alle Worte, und alle Gedanken der Menschen und alle Weisheit gar dahin; wer um den Tod trösten will, der muß auferwecken, lebendig machen, wiedergeben können; all das andere „Weine nicht“ hat keine Kraft; so wird es wohl bleiben bei dem Wort unseres Liedes: „das thust du, Herr, alleine“!

Wenn nemlich wahr ist, was wir erst gesagt: daß „der Tod sei der Sünde Sold“, wenn all unser Sterben, das wir täglich erleiden am Leben, am Leibe und am Herzen, eine Frucht und Folge ist unseres abgewichenen Lebens; da wird auch das Andere gewiß sein, daß nur Der uns aus des Todes Macht retten kann, der unser Retter ist aus der Sünde Macht, und nur dadurch, daß er uns entnimmt aus dem Reich der Sünde, kann er heraus aus dem Reich des Todes uns versetzen in das Reich des Lebens. Es wird so heißen müssen: erst erlöst und dann erweckt; erst Vergebung, dann Belebung; erst gewaschen von Sünden, und dann getrocknet von Thränen! Wir werden mit Einem Wort unsere Hülfe wider den Tod nur bei Dem suchen dürfen, der uns hilft von Sünden; aber wir werden auch wieder ganz gewiß sein dürfen, daß der Erlöser auch der Erwecker, und daß der Heiland auch der Lebendigmacher nothwendig sein muß, denn wenn die Ursache fällt, so fällt auch die Folge, und wenn die Sünde fällt, so fällt auch der Tod; grade wie's der Herr sagt: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ \*), und wie's dein Katechismus ihm nach sagt: „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“.

Du mußt dir nur auch diesen Gedanken zu rechte legen: du siehst den Herrn in unserem Texte einen Unterschied der Zeit machen in seinem Thun: erst tritt er heran an die Mutter und an den Sarg, und wischt die Thränen ab, da stehen die Träger stille; und darauf tritt er an den Todten heran, läßt ihn auf-

\*) Joh. 8, 51. Joh. 6, 40. 47. 48. 51. 54 — 57.

stehen und giebt ihn seiner Mutter. Diesen selben Zeitunterschied macht der Herr noch in seinem Thun, und muß ihn noch immer machen, so: Zuerst tritt er an uns heran jetzt schon, schon in dieser Zeitlichkeit, mitten in diesem Leben des Staubes und des Todes, er tritt an dein Herz heran, das ja ein Sarg ist, und sind darin eingeschlossen so viel erkaltete Liebe, so viel vergessene Pflicht, so viel erstorbenes Leben, so viel begrabenes Wollen; an dies dein todtes Herz tritt er heran und rührt es an, d. h. er erlöst es, er sagt deinem Herzen das Wort von der Vergebung, er nimmt dein Herz und einigt es wieder mit deinem Gott, und er nimmt aus dem Herzen Gottes den Geist des Lebens und leitet ihn in dein Herz, daß du aus Gott geboren wirst. Bei dem Allen bleibst du denn freilich noch in diesem Leben des Staubes und in dieser Welt des Todes; du mußt noch immer die Deinigen hinaustragen, bis daß du selber hinausgetragen wirst; und es klebt dir auch noch immer viel irdisch Wesen und viel Mangel der Sünde und viel Ding des Todes an; darum denn am Ende auch du sterben wirst dem Leibe nach. Denn was der Herr bisher an dir gethan, das hat er zunächst nur an deiner Seele und an deinem Herzen gethan; und ehe auch diese Nachwirkungen des alten Lebens an deinem äußerlichen Menschen von dir fallen können, wirst du erst an deinem inwendigen Menschen vollendet sein müssen. \*) Aber zweierlei hast du doch schon, so du in Christo Jesu bist, auch schon in dieser Zeit deiner Bereitung und mitten in dieser Welt der Gräber: zuerst das, daß die Träger stille stehen, die dich zum Tode tragen. Wir haben's oben beredet, daß Alles, was unser Leben in sich schließt, jeder Schritt, den wir thun, und jede Stunde, die wir durchmessen, Alles uns zum Grabe führt. Das wird anders, so wie du in Christo bist. Zwar bleibst du mit allen diesen Mächten vor der

\*) 1 Cor. 15, 26.

Hand verflochten, bleibst noch gefesselt an die Stunde und gebunden an die Scholle und im Stückwerk des Lebens; aber alle diese Dinge haben die Macht nicht mehr an dir, daß sie dich zum Tode fördern könnten, sondern du stehst nun so zu Welt und Leben, daß alle Dinge, weil Du Gott liebst, fortan dir müssen zum Besten dienen \*), denn du bist ja aus-Gott geboren, und aus diesem Keime göttlichen Lebens in dir wächstest du fort und fort an deinem inneren Menschen, ob auch um dich und an dir noch soviel Sterben sei, und selbst wenn du stirbst dem Leibe nach muß es dir zum Leben helfen, ganz wie der Herr sagt: „wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stirbe“ \*\*). Damit fällt dir dann aber auch gleich das zweite Gut zu, daß deine Thränen getrocknet werden. Ob du auch dem Tode von deinen Lieben so und so viele Opfer zahlen mußt, ob du auch an deinem Herzen und Leben noch hie und da eine Spur der Verwesung und einen Stachel des Todes merkst, ob du auch weißt, daß auch du einmal mit all deines Lebens Unruh' dich wirfst in dem bestimmten Hause aller Lebendigen zur Ruhe geben; — aber du weißt dann Angesichts des Todes und jeder seiner Gestalten zu bekennen und zu rühmen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ \*\*\*), in welchem Worte alle Hülfe wider allen Tod und eine Fülle allen Trostes ganz liegt. Das hast du Alles jetzt schon, in der Mitte dieses Staubeslebens. Darnach aber — wenn wir nun werden vollendet, und werden ausgestaltet sein an unserem inneren Menschen in das Bild Christi; das wird sein am Ende der Zeit — da wird denn der Herr noch einmal an dich treten und rühren dich an und machen dich lebendig, aber dann nicht bloß dein Herz und deine Seele, sondern dann deinen ganzen Menschen sammt deinem Leibe; und du wirst dann sein ein ganz erneuerter

\*) Röm. 8, 28. 35 — 39.

\*\*\*) Joh. 11, 25. 26. Joh. 5, 24.

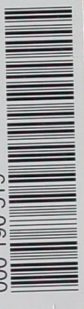
\*\*\*\*) Hiob 19, 25.

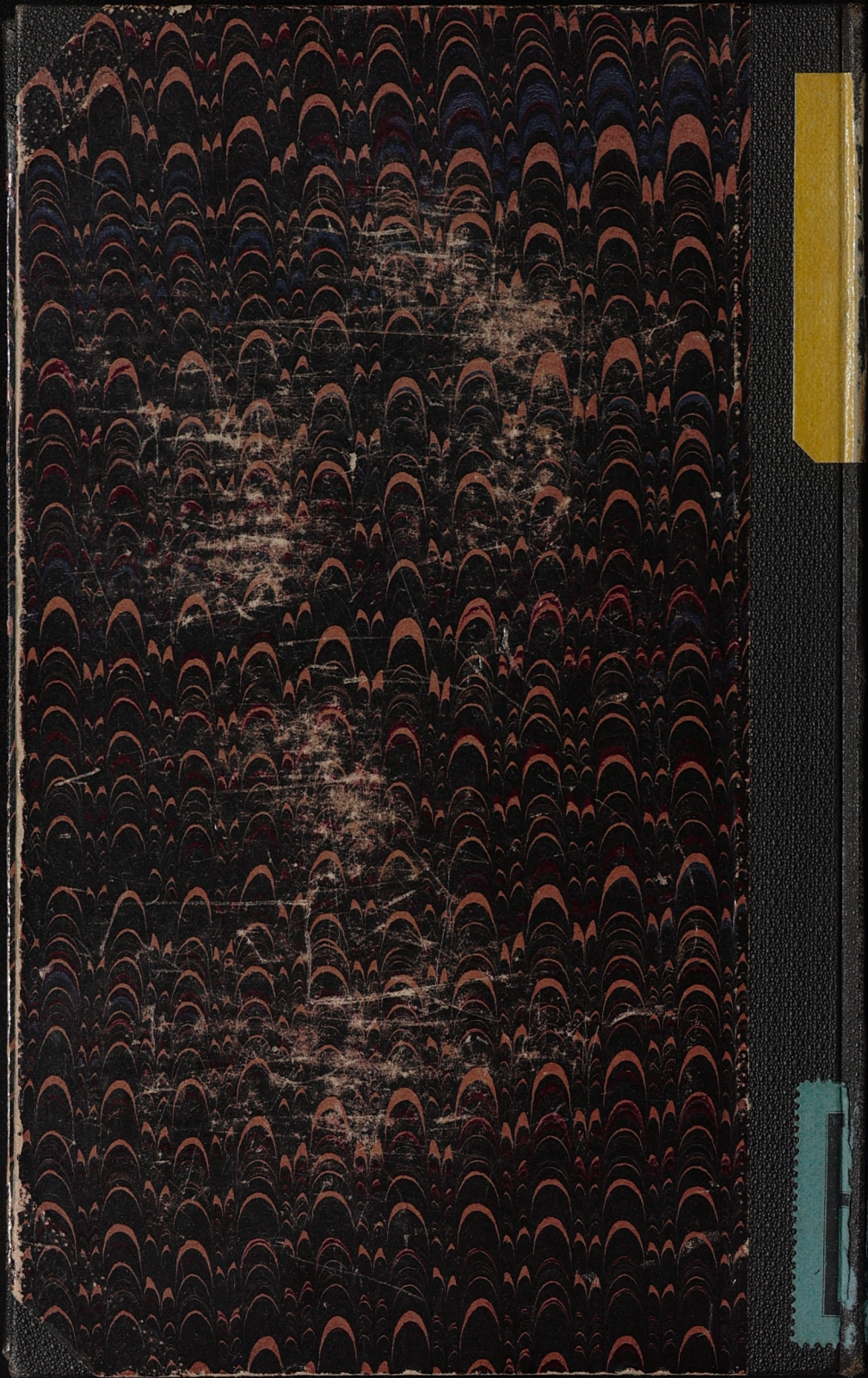
und verkürzter und unvertwehlicher Mensch vom Herzen aus bis in die Sehnen und Muskeln. Das wird denn die Stunde sein, wo der Sieg des Lebens völlig, wo der Tod vernichtet, und wo denn Alles, was hier für uns und in uns gelebt hat, aber uns dahin gewelkt ist unter dem Todeshauch dieser Welt, alle unsere Liebe und alle unsere Lieben uns werden wieder gegeben und wie jener Sohn der Mutter an unsere Brust zurückgelegt werden durch den Herrn, uns und Allen, die durch Jesum entschlafen.

Das ist das Wort vom Tod; und über dem Worte bitte ich dich nun, erstlich, daß du es brauchst nur als eine Anregung deiner Gedanken, denn man kann solch schwer und wichtig Ding, als der Tod ist, nicht in einer Stunde genugsam handeln; danach: daß du dich auch dadurch anregen lassetst zu eigenen Gedanken, denn man kann vom Tode viel Leben und Viel für's Leben lernen; endlich aber, wenn du dem Tode nachsinnest und seinen Wegen, daß du dich an die Worte der Schrift haltest, die ich dir ausgelegt und die ich dir schließlich wiederhole als die Summe der Wahrheit vom Tode. So sagt die Schrift vom Tode „Gott will nicht, nicht einmal daß der Gottlose sterbe“, sondern „der Tod ist der Sünde Sold“. Aber „wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet“\*). „Der hat durch den Tod Dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hat“. „So Jemand dessen Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, denn „er wird leben, ob er gleich stirbe“. Und so du dich in deinem Denken an die Stücke hältst, so wirst du preisen lernen, wie's die Gemeine Jesu immer gethan hat und wie wir's heute auch thun: „Der Stachel des Todes ist die Sünde. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“! Amen.

\*) Psalm 68, 21.

33  
LBMV Schwerin  
000 190 519





ert: weil das ganze Geschlecht der Menschen  
 t und kein Einziger darf sagen, daß er's  
 e wie sie Alle, und daß er nicht auch seinen  
 te zu der Gesamtschuld des Geschlechtes,  
 er Tod zu Allen hindurchgedrungen \*), und  
 m Ersten bis zum Letzten. Wie aber nun  
 arch einander schlingen, wie immer die erste  
 weite wieder die erste hervortreibt in ewiger  
 die sie so den Einzelnen umfassen, das ist  
 r Gott ausrechnet wie so manches andere.  
 wir klar durchdenken, wie es kommt und wie  
 ß die Sünde in ihrer Entwicklung den Tod  
 en wir nur Eines bedenken: des Menschen  
 Leben ist an sich ein leer Gefäß, in das  
 Gutes und Böses und Gott und Welt und  
 wie aber, — das merke wohl — wie der  
 u deine Seele und dein Leben erfüllst, so  
 i du dein Herz an deine Habe hängst, so  
 der wenn du es auf Weisheit giebst, so wirst  
 du dein Leben mit Sand füllst vom Morgen  
 st du selber ein sandhaft Wesen; und immer  
 es Dinges an, an das du dein Herz hängst  
 Leben füllst. Nun aber steht der Mensch  
 der Welt und zwischen Gott; es ist das  
 den Augen zum Himmel aufschaut und daß  
 n Erdboden wandelt; und mit ganz freier  
 sch dazwischen, so daß er sein Herz zum  
 an und lassen's in Gott sein und bleiben,  
 er selber göttlich und ewig und unsterblich  
 ber auch kann herunter zu den Dingen des  
 wird er dann selbst irdisch und vergänglich

